

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **09.12.2018** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



Konfliktlösung nach Paulus

Predigt zu **Röm. 15,4-13**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Eine arabische Legende erzählt von einem Vater und seinen drei Söhnen. Der Vater stirbt und hinterlässt seinen Söhnen 17 Kamele und ein Testament, in dem er die Aufteilung der Kamele unter die Kinder genau festgelegt hat.

Der älteste Sohn soll die Hälfte bekommen, der zweite Sohn ein Drittel und der jüngste ein Neuntel. 17 Kamele, die Hälfte geht nicht, ein Drittel geht nicht, ein Neuntel geht nicht. Die Zahl 17 lässt sich weder durch zwei noch durch drei noch durch neun teilen. Darum geraten die Söhne nach dem Tod des Vaters in einen heftigen Streit.

Schließlich kommt ein Fremder geritten. Er hört den schwierigen Fall an und stellt nach einigem Überlegen sein eigenes Kamel dazu. Nun sind es 18 Kamele, und die Aufgabe lässt sich lösen. Der älteste bekommt die Hälfte, also neun Kamele, der zweite ein Drittel, also sechs Kamele, und der dritte Sohn erhält ein Neuntel, also zwei Kamele.

Nachdem die Kamele so aufgeteilt sind, machen sie alle eine wunderbare Entdeckung: neun und sechs und zwei sind zusammen 17 Kamele. Das vom Fremden dazugestellte Kamel bleibt für ihn über. So hat sich der Fremde mit seinem Gut eingebracht, die Schwierigkeit damit gelöst und sein Kamel doch behalten. (**A. Kühner: Textarchiv, Nr. 262**)



Tolle Geschichte, oder? Ja, sollte es sein: Wenn wir Streit haben oder eine Meinungsverschiedenheit, dass dann jemand dazu kommt, eine schlaue Lösung präsentiert und am Ende alle zufrieden und versöhnt sind. Gerade in der Advents- und Weihnachtszeit haben wir ja eine Sehnsucht nach Frieden und Harmonie. Weihnachten ist doch das Fest des Friedens. Aber gerade an Weihnachten erleben wir ja oft auch schmerzlich, dass sich die Probleme und Meinungsverschiedenheiten nicht so einfach lösen lassen.

In unserem **Predigttext** werden wir aufgefordert: „**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!**“ (**V.7**) Das klingt so logisch und einfach: Jeder ist von Christus angenommen – und dann sollten wir es doch auch schaffen, andere so anzunehmen, wie wir selbst angenommen sind. Aber wir merken: es ist nicht so einfach, wie es klingt.

In unserer weltweiten Kirche erleben wir diese Schwierigkeit gerade auf existentielle Weise. Es gibt Meinungsverschiedenheiten, es gibt Streit, ja, es gibt die Gefahr, dass sich unsere Kirche spaltet. Es geht um die Frage, wie wir uns homosexuellen Menschen gegenüber verhalten und welche Regeln in unserer Kirche gelten sollen. Es ist in den weltweiten Gremien schon viel darüber diskutiert worden und es ist deutlich geworden, dass wir in dieser Frage keinen gemeinsamen Standpunkt finden können. Es gibt keine einfache Lösung, wie in dieser arabischen Legende. Entweder es gelingt uns, unterschiedliche Sichtweisen stehen zu lassen, oder wir trennen uns.

Sicher gibt es auch in unserer Gemeinde zu diesem Thema unterschiedliche Meinungen. Und es gibt auch bei uns genügend andere Bereiche und Fragen, in denen wir uns uneinig sind. Manchmal gelingt es uns, dass wir zu einer gemeinsamen Lösung finden, aber manchmal auch nicht. Manchmal bleiben die unterschiedlichen Meinungen auch unter der Oberfläche bestehen und erschweren ein gutes Miteinander.

Unser heutiger Predigttext hat bei mir zu **zwei Aha-Erlebnissen** geführt. Der erste Gedanke ist folgender: „*Ach, schau mal an! Bei den Urchristen war das auch nicht anders als bei uns. Die haben auch in manchen Dingen unterschiedliche Meinungen gehabt und haben sich heftig gestritten. Bei denen war das auch nicht immer so, dass sie ein Herz und eine Seele waren.*“

Natürlich stellt Paulus diesen Streit in seinem Brief an die Römer nicht ausführlich dar. Aber es wird doch deutlich, dass es da in der Gemeinde zwei Lager gab, die nicht zu einer gemeinsamen Lösung gefunden haben.

Sonst hätte Paulus in seinem Brief nicht so ausführlich dazu aufrufen müssen, sich gegenseitig anzunehmen und sich auf Christus auszurichten.

Die theologischen Streitfragen ergaben sich damals aus dem unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergrund der ersten Christen. Da gab es auf der einen Seite die **Judenchristen**, die als Juden in Jesus ihren Messias erkannt haben. Für sie war es wichtig, auch weiterhin jüdische Speisegebote einzuhalten und bestimmte Festtage in besonderer Weise zu feiern. Auf der anderen Seite gab es die Christen, die vorher an andere Götter geglaubt haben – sogenannte **Heidenchristen**. Denen waren die jüdischen Speisegebote ziemlich egal. Für sie war klar, dass Jesus Christus sie mit Gott versöhnt und es nicht nötig ist, irgendwelche Speisegebote einzuhalten.

Paulus schreibt den Römerbrief an die Gemeinde in Rom, die selbst gar nicht persönlich kennt. Er war noch nie dort gewesen. Wenn er diese unbekannte Gemeinde in einem öffentlichen Brief dazu ermahnt, einander anzunehmen, dann muss der Streit und das Zerwürfnis schon ziemlich heftig und offensichtlich gewesen sein. Paulus kannte diese Problemstellung auch schon aus anderen Gemeinden. Dieser Streit war kein Einzelfall der römischen Gemeinde. Auch in der Gemeinde in Korinth wurde über ähnliche Fragen heftig gestritten.

Wir sehen also mal wieder: **die perfekte Kirche und Gemeinde gibt es nicht**. Schon **bei den Urchristen** gab es heftige Auseinandersetzungen und die Gefahr der Spaltung. **Wir heutige Christen** sind da auch nicht besser oder schlechter. Ich finde das einerseits tröstlich: Trotz dieser Schwierigkeiten ist aus der urchristlichen Kirche eine weltweite Bewegung geworden. Trotz aller menschlichen Unzulänglichkeiten hat Gott durch seine Kirche gewirkt. Und so kann er auch heute noch durch unsere unperfekte methodistische Kirche wirken.

Andererseits zeigt uns das auch, dass wir noch nicht im Himmel sind. Das Reich Gottes ist schon angebrochen, aber es ist noch nicht vollendet. Wir sind noch auf dem Weg. Wir machen noch Fehler. Wir sind nicht perfekt. Gerade die Adventszeit erinnert uns auch daran, dass wir noch nicht am Ziel angekommen sind. Jesus Christus ist schon zu uns gekommen, er ist mitten unter uns. Aber wir wissen auch, dass er noch einmal wiederkommen wird. Und dann wird er alles zu einem guten Ziel führen. Im Advent wird uns das wieder bewusst: **Wir sind Wartende**.

Ein zweites Aha-Erlebnis bei diesem Text war für mich, wie Paulus mit diesem Streit umgegangen ist. Paulus hat nicht seine Autorität als Apostel oder als Theologe spielen lassen und den Streit zugunsten der einen oder anderen Seite entschieden. Nein, er hat gesagt: Jeder sei sich seiner Meinung gewiss. Lasst einander stehen und akzeptiert einander. Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat.

Dabei hatte er selbst eine klare Meinung. Nach seiner Auffassung war es nicht nötig, dass auch die Heidenchristen bestimmte Speisegebote befolgen müssen. Für ihn war klar, dass diese Frage nichts mit ihrem Heil zu tun hat. Jesus rettet sie, egal was sie essen oder nicht essen.

Aber trotzdem hat er beide Seiten aufgefordert, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Ja, er bestärkt sogar beide Seiten in ihrer Meinung. In **Römer 14,5** sagt er ausdrücklich: „**Ein jeder sei seiner Meinung gewiss**.“ Er löst den Konflikt nicht dadurch, dass er der einen oder anderen Seite recht gibt. Nein, er sagt beiden Seiten: Lasst die Meinung des anderen stehen. Nehmt aufeinander Rücksicht. Wenn Paulus den Konflikt zu einer Seite hin aufgelöst hätte, dann hätte es Gewinner und Verlierer gegeben. Dann hätte die eine Seite sich als Sieger gefühlt und die andere Seite hätte kleinbei geben müssen oder die Gemeinde verlassen müssen.

Aber bei **Paulus** sind beide Seiten gefordert: „**Ja, sei deiner Meinung gewiss, aber nimm Rücksicht auf die Meinung anderer. Respektiere und ehre die Meinung des Anderen. Auch wenn es dir schwerfällt. Auch wenn du es nicht verstehen kannst. Der Andere ist genauso ein Kind Gottes wie du.**“ Paulus ruft gerade diejenigen auf, die sich selbst stark fühlen, die Schwachen anzunehmen. **Römer 14,1**: „**Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen.**“

Wenn Paulus also davon schreibt, dass wir „**einträchtig gesinnt**“ (**15,5**) sein sollen und dass wir „**einmütig**“ (**15,6**) sein sollen, dann heißt das nicht, dass wir in allem eine Meinung haben müssen. Wenn es nicht um heilsentscheidende Fragen geht, dann können wir durchaus unterschiedliche Auffassungen haben. Wichtig bei der Eintracht ist Paulus, dass wir gemeinsam auf Christus schauen und dass wir gemeinsam Gott loben. Diesen gemeinsamen Blick dürfen unterschiedliche Meinungen nicht auseinander bringen.

Paulus geht es beim Streit in der römischen Gemeinde um eine Änderung der Blickrichtung. Wer streitet, der schaut auf den Gegner und zeigt mit dem Finger auf ihn. **Paulus** ruft dazu auf: „**Schaut gemeinsam auf Christus! Das rückt eure Meinungsverschiedenheit in ein anderes Licht.**“

Und dann schaut auf euch selbst: „Nehmt einander an! Akzeptiert einander – auch in euren Unterschieden!“ *Wenn ich einen Anderen annehmen soll, dann ist das nicht die Aufgabe des Anderen.* Nein, **es ist meine Aufgabe**. Ich muss bereit werden, den anderen anzunehmen. Das kann mir niemand anderes abnehmen. Wenn ich den Anderen annehmen will, dann muss ich auf mich selbst schauen und nicht auf den Anderen. Frieden beginnt bei mir selbst, in meinem eigenen Herzen.

„Dostojewski erzählt in einer Novelle von einem jungen Mann, der über die Not in der Welt enttäuscht ist. Er

ist tief verzweifelt darüber, dass es unter den Menschen so viel Hass und Gemeinheit, Gier und Neid, Eifersucht und Krieg gibt. So beschließt er, resigniert über den bösen Zustand der Welt, seinem Leben ein Ende zu machen. Er sitzt abends in seiner Kammer und hat den Revolver, mit dem er sich erschießen will, vor sich auf den Tisch gelegt.

Während er noch über die böse Welt nachdenkt, schläft er ein. Es träumt ihm, dass er von starker Hand aufgehoben und auf einen anderen Planeten getragen wird. Dort trifft er Menschen, die in vollkommenem Frieden miteinander leben. Es gibt keinen Streit, es entstehen keine Konflikte. Es gibt keine Kriege, kein Blutvergießen. Jeder achtet den anderen. Es ist ein wunderbarer, paradiesischer Zustand. Ganz erstaunt über das große Glück geht er über den Planeten und muss dann eine furchtbare Entdeckung machen. Überall, wohin er kommt, flammen plötzlich kleine Feindseligkeiten und Missverständnisse auf. Sie weiten sich aus zu Konflikten und Streit. Überall, wohin er geht, verstehen sich die Menschen nicht mehr. - Dann wacht er auf und findet sich in seiner Kammer wieder, der Revolver liegt vor ihm auf dem Tisch.

Da merkt er, dass die ganze Weltnot, die Ungerechtigkeit im Großen, das Meer von Blut und Tränen, Elend und Leid in seinem Herzen beginnen. Im Herzen der Menschen ist die Zerrissenheit und das Unglück der Welt begründet.“ (A. Kühner: Textarchiv, Nr. 340)

Das macht auch **Paulus** in seinem Brief an die Römer deutlich: **Der Friede beginnt nicht beim Anderen, sondern bei dir, in deinem Herzen. „Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat.“**

Amen!

Jochen Röhl, Pastor

Foto: [flickr.com / Liam](https://www.flickr.com/photos/liam/) (CC BY-SA 2.0)